

Die „Vollmacht“  
steht täglich Nachmittag außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Grampstr. 5/8,  
durch die Post und  
durch Colportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mf. 3.10,  
pro Woche 25 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7104.

# Volkswacht

Inserionsgebühren  
Beträgt für die fünfspaltige  
Zeitspalte ober deren Raum  
20 Pfennige, für Vereins- und  
Berichtungs-Anzeigen  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Samstag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**  
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

nr. 100. Breslau, Montag, den 29. April 1895. VI. Jahrgang.

## Umsturz unserer Weltwirtschaft.

B. G. Wer hätte es jetzt vor einem Jahre noch nur im entferntesten für möglich gehalten, daß so weit von uns entfernte und so gering geschätzte Japan schon sehr bald das lebhafteste Interesse der Kulturwelt in Anspruch nehmen, daß sogar die Blicke der europäischen Weltmächte feinetwegen voller Besorgnis auf Ostasien gerichtet sein würden. Japan umgabte vor seinem Kriege gegen das 11 Millionen Einwohner umfassende Nipponreich China nur einen Flächenraum von etwas über 380,000 Quadratmeter, war also wenig größer als Preußen und nur etwas mehr als zwei Drittel so groß wie Deutschland. Freilich wußte man, daß es über ungefähr 10 Millionen rühriger, körperlich und geistig tüchtiger, so bildungsfähiger und dazu bildungslustiger Einwohner verfügte. Aber seine Feinde, die 400 Millionen Chinesen, galten doch für politisch und wirtschaftlich weitaus mächtiger, und diese hatten die modernen Kulturstaaten niemals ernstlich gefürchtet, sondern nur als Objecte wirtschaftlicher Ausbeutung in Rechnung gezogen.

Nun hat nach neunmonatlicher Kriegsdauer das hatkräftige Inselvolk, das den europäischen und amerikanischen Kulturvölkern die Kunst abgelernt hat, wie man sich zu einer kriegsmächtigen Nation aufschwimmt, in raschem Siegeslaufe eine ununterbrochene Reihe von Erfolgen davongetragen, und seinen unbefangenen Gegner zum Frieden gezwungen. Nun befeuchtet die Weltmächte die Furcht, Japan möchte sich mit China verbünden und mit diesem zu einer Weltmacht erheben, die allen bisherigen Weltmächten zusammen mindestens gewachsen und in wirtschaftlicher Beziehung wegen der kolossalen Billigkeit und Anpruchslosigkeit der ihm zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte entschieden überlegen wäre.

Diese letzteren alle — England und Rußland, Frankreich und Deutschland, Nordamerika und selbst Spanien — haben bedeutende wirtschaftliche Interessen in Ostasien zu vertreten und möchten beileibe nicht in der kommerziellen und industriellen Ausbeutung ihrer Beziehungen zu China und Japan gestört werden. Auch ein Theil der deutschen Großbourgeoisie ist

mit Ost-Asien durch ihre kapitalistischen Interessen verbunden. Eine ganze Reihe der ersten Handelshäuser in den chinesischen Vertragshäfen gehören deutschen Firmen. Das deutsche Reich unterstützt seit nunmehr schon neun Jahren die deutsche Ein- und Ausfuhr in altgewohnter Zärtlichkeit für den Capitalismus durch die ostasiatische Reichspost und seit sieben Jahren existiert eine deutsch-asiatische Bank, welche über ein Grundcapital von 22 Millionen Mark gebietet.

Der gesammte deutsche Handelsverkehr mit China, der seit zehn Jahren unter ebenbemeldeter hochobrigkeitlicher Treibhauspflege in beständigem Ausblühen begriffen war, beläuft sich gegenwärtig auf den Betrag von etwa 60 Millionen Mark jährlich.

Nun war aber vorläufig nur ein kleiner Theil von China dem europäischen Handel zugänglich und die Weltmächte erwarteten, daß die Folge des japanisch-chinesischen Krieges die Eröffnung des ganzen chinesischen Reiches für den allgemeinen Welthandel sein würde.

Inzwischen ist man sich darüber klar geworden, daß Japan, seitdem es ein Industriestaat geworden ist, schon besser und billiger arbeiten gelernt hat, als seine europäischen Concurrenten.

Eine Schrift des früheren deutschen Gesandten in Japan und China, des Herrn von Brandt, über „Die Zukunft Ost-Asiens“, weist sehr nachdrücklich darauf hin, wie gefährlich für die europäischen Industrien die japanische Concurrenz werden wird. Unsere profit-süchtigen Großbürger werden die japanischen Capitalisten ebenso sehr beneiden wie fürchten. Diesen hat es der Mangel eines Patentschutzgesetzes ermöglicht, sich zu billigen Preisen die neuesten und besten Maschinen zu verschaffen. Sie haben auch keine Fabrikgesetzgebung und heuten deswegen ihre Arbeiter, sowohl Männer als Frauen, täglich mindestens 11 1/2 Stunden lang, die Männer für 37 Pfennige, die Frauen für 19 Pfennige pro Tag, aus.

Auch können sie ein spottbilliges Brennmaterial in unbegrenzter Menge erhalten. Außerdem hat eine Uebereinkunft des japanischen Baumwollspinnerverbandes mit der japanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft den Frachtsatz für Rohbaumwolle von Bombay in Indien nach Japan von 17 auf 13 Rupien ermäßigt.

In Folge all dieser günstigen Umstände sind in

Japan Nietenfabriken entstanden, denen selbst die englische Concurrenz nicht mehr gewachsen ist. In Karasafuchi z. B. arbeitet eine Fabrik mit mehr als 35,000 Spindeln, die 21,000 Männer und 3700 Frauen beschäftigt, bei zwölfstündiger Arbeitszeit ununterbrochen Tag und Nacht. Die Frauen erhalten einen Tageslohn von 9 bis 38 Pfennigen und nähren sich mit Mahlkleien, die nicht mehr als 4 Pfennige kosten.

Unter diesen Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, daß während 67 Baumwollspinnereien in Lancashire im Jahre 1894 mit einem Verluste von 411,600 Pfund Sterling, also mit über 8 Millionen Mark arbeiteten, 21 japanische Spinnereien im Consularbezirke Osaka-Kiogo 1892 8—28 Procent und durchschnittlich 17 Procent Dividende abwarfen.

Daneben werden jetzt bereits japanische Streichhölzer, Seidenstoffe, Regenschirme, Messingnägeln, Handtücher, Unterjacketen, Wanduhren, Spiegel, Koffer in Singapore fast um die Hälfte billiger verkauft, als die gleichen Erzeugnisse Englands.

Zugleich bringt die japanische Kohle, von der die Tonne in Singapore mit 13 Schilling verkauft wird, siegreich nach Westen vor, wogegen die englische Kohle, welche allerdings noch den Vorzug besserer Qualität behauptet, nicht unter 20 Schilling geliefert werden kann.

Auch Zuckerraffinerien mit mehreren Millionen Capitalien sind in neuester Zeit in Japan fertig gestellt worden. Dergleichen liefert Japan das Eisen selbst in einer Menge und Beschaffenheit, in welcher es die englische Concurrenz vielleicht sehr bald aus dem Felde schlagen wird. Im ganzen giebt es jetzt schon in Japan 7 Mätkerbörsen neben mehreren Eisenbahn-Gesellschaften, 11 Electricitäts-Gesellschaften, 131 Nationalbanken und 1006 Actiengesellschaften.

Wie man hieraus sieht, ist die japanische Concurrenz in der That auf den ostasiatischen Märkten und vielleicht bald auch auf dem ganzen Weltmarkt, seiner europäischen und amerikanischen Mitbewerber auf das äußerste gefährlich, und es wird wahrscheinlich schon in nächster Zeit auf dem Gebiete der Weltindustrie und des Welt Handels ein verzweifeltes Ringen beginnen, bei dem der Capitalismus noch viel schneller, als das bisher in Aussicht stand, zu Grunde gehen muß.

## Arbeiter! Genossen! Rüstet für den Waidag der Arbeit!

### Meine officiële Gattin.

Roman von H. R. Savage.

(Nachdruck verboten.)

„Erst sagen Sie mir genau, wie Sie heißen“, gab sie lachend zurück, „auf dem Paß las ich Ihren Namen für flüchtig.“  
„Ich heiße Arthur Bainbridge Lenox.“ Kam es mir nur so vor, oder erschraf sie wirklich, als ich ihr meinen vollen Namen nannte? Jedenfalls sagte sie sich rasch und sagte lächelnd: „Also heiße ich einstweilen Madame Lenox; die kleinste falsche Bewegung könnte uns, nachdem Sie mich unter den Schutz Ihres Passes genommen, Beide verderben, denn ein Paß —“  
Sie brach ab, da der Oberst an den Tisch zurückkehrte, und während Helene den Keller Fran Petroffs in liebenswürdigster Fürsorge mit einigen Schnitten des Japanbratens bedachte, sagte der Offizier galant: „Glauben Sie mir, Madame, ich habe Ihre liebenswürdige Unterhaltung schwerer entbehrt als diesen Braten, aber der Dienst geht vor,“ und dabei heftete er seine dunklen Augen ganz entzückt auf die neugebadene Madame Lenox.  
„Welcher Art war denn der dienstliche Auftrag, den Sie soeben zu erfüllen hatten, Herr Oberst?“ fragte Helene unbefangen.  
„O, es betraf eine Paßangelegenheit,“ entgegnete Petroff gleichgültig, „es galt, einen Reisenden,

der sich eines gefälschten Passes bediente, zu verhaften.“  
„Ah — ein gefälschter Paß! War's ein Mann oder eine Frau?“ forschte Helene mit einer Ruhe, um die ich sie beneidete.  
„Ein Mann,“ sagte Petroff kurz.  
„Eigentlich hätte ich mir's denken können,“ lächelte Helene schelmisch, „wenn's eine Frau — eine schöne Frau gewesen wäre, würden Sie nicht so schnell zu uns zurückgekehrt sein.“  
Daß Madame Lenox II. eine Cocette war, mißfiel mir jedenfalls mehr als dem Obersten; seine Blicke verriethen glühende Bewunderung, während er lachend sagte:  
„Die schönste Verbrecherin der Welt hätte mich nicht zurückgehalten, Madame — ich weiß die Auszeichnung, in Ihrer Gesellschaft speisen zu dürfen, zu schätzen.“  
Die Wendung der Conversation gefiel mir absolut nicht und so fragte ich wie beiläufig:  
„Falsche Pässe sind wohl etwas alltägliches in Rußland, Herr Oberst?“  
„O, durchaus nicht“, versetzte Petroff, „die auf dies Vergehen gesetzten Strafen sind so streng, daß sie Viele davon zurückhalten.“  
„Ah — und worin bestehen diese Strafen?“ frug ich un sicher; „Arrest und Geldbuße?“  
„Reisens wird auf lebenslängliche Verbannung nach Sibirien erkannt,“ antwortete der Oberst mit gedämpfter Stimme.

Messer Gabel fielen mir aus der Hand, zugleich aber sagte Helene freundlich drängend:  
„Wirklich Arthur, Du mußt diese Majonnaise versuchen, dieselbe ist köstlich — ich werde auch dem Herrn Obersten davon vorlegen“; und der Betroff war so eifrig bemüht, jede Bewegung der gigantischen weißen Hände zu beobachten, daß er meine Bestürzung nicht wahrte.  
Die Aussicht jedoch, nach Sibirien wandern zu müssen, ließ mich alle Galanterie bei Seite schieben — mochte aus meiner Reisefährtin werden, was da wollte — ich hatte keine Lust, nach Tobolsk oder Kara zu wandern. Die deutsche Grenze lag nur wenige Schritte entfernt; ich wollte dem heiligen Rußland sofort den Rücken kehren und die Circe, die mich fast dazu verleitet hatte, ein Verbrechen zu begehen, ihrem Schicksal überlassen! Unter dem Vorwand, nach unserem Gepäck sehen zu wollen, verließ ich den Speiseaal und hatte bald das Gitter, dessen Pforte glücklicher Weise eben offen stand, erreicht. Eben wollte ich den Fuß hinüber auf deutsches Gebiet setzen, als eine rauhe Stimme rief:  
„Halt, Ihren Paß, mein Herr!“ und vor mir stand ein uniformirter Cerberus, hinter welchem zwei Schildwachen mit gefälltem Bajonnet sichtbar wurden.  
„Haben Sie einen Paß nach Deutschland, mein Herr?“ fragte der Beamte streng, als ich ihn fastungslos anstarrte.  
„Nein,“ mußte ich zugeben; ich kam ja vor kaum

# Politische Rundschau.

— Zu unserem Wahlsieg in Dresden —  
Land schreibt die „Sächs. Arbeiter-Ztg.“:

Dieses Ergebnis, so sehr es dem natürlichen Entwicklungsgange unserer Partei im 6. Kreise entspricht, ist überaus bedeutsam und groß zu nennen. Denn, um den Sieg unserer Partei voll zu würdigen, sind die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen wir zu ringen hatten, zu berücksichtigen. Wir meinen hier weniger die großen Anstrengungen an sich, welche die Gegner zur Wahrung ihrer Position machten; das ist ihnen natürlich nicht zu verdenken. Wir meinen vielmehr das Wie ihrer Agitation. Wir können selbstredend garnichts darüber sagen, daß die Reformpartei Wochen lang ihren ganzen Generallstab im Kreise stationiert und überaus zahlreiche Versammlungen — 100 dürfte wohl die Mindestzahl sein — abhielt. Die Schwierigkeiten für uns bestanden darin, daß wir kein einziges Versammlungslocal — abgesehen von wenigen kleinen für beratige Zwecke gänzlich unzureichenden Gasthäusern und Sälen — besaßen, daß man uns in gegnerischen Versammlungen vielfach in rüdigster Weise behandelte, nirgends aber eine einigermaßen loyale Nebenmöglichkeit gewährte, und endlich darin, daß die Gegner, nachdem sie uns mundtot gemacht, zu den blödesten Beschimpfungen der Socialdemokratie und zu den ungeheuerlichsten Verhöhnungen an die Wähler verschritten. Was auf diesem Gebiete von Conservativen und Reformern geleistet wurde, grenzt vielfach ans Unglaubliche. Wir werden demnächst noch auf einige diesbezügliche Dinge zu sprechen kommen; als kleines Beispiel diene nur, daß Herr Hartwig es fertig brachte zu verkünden, die Socialdemokratie stehe unter Führung des Juden Arons, der 20 Millionen besitze, er dagegen würde, wenn das Vaterland es verlange, 50 Prozent Einkommensteuer zahlen, und was solche faule Mägen mehr sind. Trotz schürkischer Unterdrückung der Redefreiheit für unsere Partei, trotz ausgefeilter Gauklereien hat der gesunde Sinn der Bevölkerung das Rechte getroffen; sie hat die Reaction im 6. sächsischen Wahlkreise, sowohl die brutale der Conservativen, als die listige der Reformen, kaltgestellt und zwar endgültig, auf immer. Unsere Genossen aber im 6. Kreise, sowie in den benachbarten Kreisen, die eifrig zur Unterstützung herbeieilten, haben ein wackeres Werk vollbracht und sehen ihre großen, im Dienste ihrer Partei dargebrachten Opfer nun erfreulicher Weise belohnt. Der großen Opferwilligkeit und begehrtesten Thätigkeit unserer Genossen ist die Erwerbung des neuen socialdemokratischen Mandats hauptsächlich zu verdanken. Ehre ihnen Allen, die so mitathend haben am großen Befreiungswerte der arbeitenden Volksschichten. Dreizehn ist gebrochen in die Reaction des bürgerlichen Sachsens, wo die dreizehnten Befürworter der gewaltigen Volksunterdrückung ihren Sitz haben. Das Volk Sachsens hat wiederum ein verzichtendes Urtheil gefällt über die sächsische Politik der Brutalität und Hinterlist.

— Die Nat. allliberalen gegen die Umsturzvorlage. — Der jetzt plötzlich im Rücken flamme exportierende Kampf der Nationalliberalen gegen das Umsturzgesetz zu verstehen ist, das seit

recht deutlich eine Erklärung, die der nationalliberale Verein in Dresden beschlossen hat. Der ursprüngliche Grundgedanke des ganzen Kampfes gegen den Umsturz, der Kampf gegen die Socialdemokratie, war den Leuten schon in der Regierungsvorlage nicht rein genug zum Ausdruck gekommen, und die Umsturzvorlage mit den Abänderungen des Centrums genügt ihnen nun schon ganz und gar nicht mehr. Darum der Kampf gegen das Umsturzgesetz! In der Dresdener Erklärung heißt es: In der Reichstagscommission hat die Vorlage eine beratige mit ihrem Zweck in keinerlei Zusammenhang stehende, sondern nur ultramontanen Herrschaftsgelüsten dienende Aenderungen und Zusätze erfahren, daß sie in dieser oder ähnlicher Gestalt für uns unannehmbar geworden ist, sowohl von liberalem als nationalem Gesichtspunkte aus. Der Grundgedanke des Kampfes gegen den gewaltigen Umsturz ist jetzt abgeschwächt zu Gunsten eines Kampfes gegen die freie Meinungsäußerung in staatlichen und kirchlichen Dingen. Während die Ultramontanen sich gleichzeitig durch Aufhebung des Kanzelparagraphen die Freiheit des Mißbrauchs der Kanzel zur Störung des öffentlichen Friedens wieder gesichert haben.

— Baares Geld statt des Antrages Kanitz empfiehlt der „Landwirth“, das Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien, in seinem Sprechsaal. Jeder Landwirth, der Getreide über den eigenen Bedarf erzeugt, erhält danach nach Maßgabe des Verkaufs der eigenen Ernte einen Berechtigungsschein, der an der Staatskasse als baares Geld angenommen wird. Der Berechtigungsschein ist auf 15 Mk. pro Tonne zu normiren, und ermäßigt sich entsprechend bis der Preis für Roggen auf 150 Mk. und der Preis für Weizen auf 175 Mk. pro Tonne steigt. Die Kosten für die Berechtigungsscheine werden durch Anleihen gedeckt. Die Kosten werden von dem Autor bis zum Ablauf der Handelsverträge auf 4—500 Millionen Mark berechnet. Das ist offenerbierig. Interessant ist es zu sehen, daß dieser Landwirth mit einem Roggenpreis von 155 (statt 165) und einem Weizenpreis von 175 (anstatt 206) Mark zufrieden sein würde, die „Productionskosten“ als niedriger veranschlagt als Graf Kanitz.

— Zur Kollierung der Berliner Stadtverordneten. Die „Köllische Correspondenz“ müht sich ab, das Verbot des Oberpräsidenten wegen der Petition gegen die Umsturzvorlage zu rechtfertigen. Das ministerielle Sprachrohr martirt dabei die Urschuld vom Lande, indem es die Meinung verbreitet, der Protest gegen das Umsturzgesetz sei nicht Sache der Gemeinden und Charakteristika sich als eine Beschäftigung mit politischen Angelegenheiten, was durch die Städteordnung verboten ist. Der Köllische Vorstoß gegen das Petitionsrecht der Stadtverordneten ist für Berlin wirkungslos geblieben. Man hat sich vernünftigerweise weder an Herrn v. Achenbach noch an Herrn Cille gelehrt und einfach eine Petition contra Umsturzvorlage beschlossen. Nach der Städteordnung und dem Zuständigkeitsgesetz hat übrigens Niemand das Recht, die Verhandlung irgend eines Gegenstandes in der Stadtverordneten-Versammlung zu verhindern. Das Gesetz giebt der Verwaltungskanzlei pardon Amtsbefugnisse das

Recht, Beschlüsse der Gemeindevertretung beanstanden und deren Ausführung untersagen zu lassen, soweit aber sind wir noch nicht gekommen, daß auch die Tagesordnungen der Stadtverordneten-Versammlung der hohen obrigkeitlichen Censur unterliegen. Vielleicht kommt's noch; wundern würde es uns nicht bei der Rückwärtserei, die jetzt im Namen der Religion, Ordnung und Sitte getrieben wird. Aber vorläufig war der Liebe Mühe umsonst. Der Beschluß, beim Reichstage gegen die Umsturzvorlage zu petitioniren, ist einstimmig gefaßt worden. Das Verbot, die Angelegenheit nicht zu verhandeln, hat nur die Wirkung gehabt, daß im Nothen Hause von Berlin „feste um sich gehauen“ wurde. Dem Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langerhans, bei dem am Donnerstag der „Bürgerstolz“ kein leeres Wort gewesen, ist folgendes Telegramm zugegangen: „Auf Grund der Paragraphen 42 und 132 des Landesverwaltungs-Gesetzes und der Paragraphen 35 und 36 der Städteordnung wird Ihnen hierdurch bei Vermeidung einer Geldstrafe von 300 Mark die Ausführung des gestern von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßten ungesetzlichen Beschlusses wegen Abfendung einer gegen die sogenannte Umsturzvorlage gerichteten Petition an den Reichstag untersagt. Der Oberpräsident. v. Achenbach.“ Dieses Mal war aber Herr Langerhans früher aufgestanden. Der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung war bereits ausgeführt und der Reichstag in den Besitz der Petition gesetzt worden. Armer Achenbach!

— Zum Zuckersteuer-„Nothgesetz“, von dessen beabsichtigter Einbringung wir Mittheilung machten, berichtet die „Magdeb. Ztg.“ aus Berlin, es werde in der Begründung ausdrücklich die Erwartung ausgesprochen, daß das Zuckersteuergesetz noch in dieser Session zu Stande kommt. Der Entwurf war im Landwirtschaftsministerium bereits fertiggestellt, mußte aber auf den Wunsch des Finanzministers Miquel noch einigen Abänderungen unterzogen werden, da dieser die Ansicht vertritt, daß die Staatskasse durch die Beibehaltung der Vergütungen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden darf. Zum Theil sind aber auch die Zuckerindustriellen die Veranlassung, daß die gesetzliche Regelung der Angelegenheit noch nicht weiter gediehen ist, weil sich in den letzten Wochen in ihren Kreisen ein nicht unerheblicher Widerstreit der Interessen geltend gemacht hat. Der Zweck des „Nothgesetzes“ ist, wie schon erwähnt, der, die weitere Herabsetzung der Ausfuhrvergütung, die nach dem geltenden Gesetz am 1. August eintreten müßte, aufzuheben.

— Eine Interpellation bezüglich der Haltung unserer Reichsregierung in der ostasiatischen Frage wurde von der „Freisinnigen Zeitung“ angekündigt. Darob rohrspagenmäßiges Geschimpfe der nationalliberalen Manneskeulen. „Solches passe sich nicht“ — sagen die staatsmännlichen Anstandsdamen. Sie haben ein kurzes Gedächtniß. Die Interpellationen waren seiner Zeit eine Specialität der Nationalliberalen, insbesondere ihres ewigen Zukunfts-Staatsmannes Bennigsen. Freilich, es waren stets bestellte Interpellationen. Und bestellte Arbeit wäre die von der „Freisinnigen Zeitung“ angekündigte — übrigens in's Wasser gefallene — allerdings nicht. Das freilich ist ein Verbrechen.

einer Stunde von Berlin hier an und mein Bag lautet auf Rußland. Ich habe aber ein Packet wichtiger Documente im Coupee liegen lassen, und um dies Packet zu haben, muß ich nothwendig die Grenze überschreiten.“

„Unmöglich — Niemand darf die russische Grenze ohne Paß überschreiten.“

„Aber ich muß die Papiere haben,“ beharrte ich verzweiflungsvoll.

„Ja — vielleicht läßt sich Rath schaffen“, meinte der Beamte, dem meine Bekümmerniß zu Herzen gieng, und einem jenseits des Güters stehenden Burischen einige Worte jurehend, nicht er mir ermunternd zu. Gleich darauf erschien ein Conductor am Güter und der Beamte sagte freundlich: „Beschreiben Sie dem Conductor, welcher den Zug bis Eobthagen begleitet hat, Ihr verlorenes Packet — wenn dasselbe gefunden wird, sollen Sie's lieber erhalten.“

Was wollte ich machen? Ich beschrieb ein imaginäres Packet möglichst genau, ließ einen Knecht in die Hand des Conductors gleiten und warnte ihn meine Absicht in Petersburg, worauf ich äußerlich ruhig, aber mit Ruch im Herzen in den Speiseaal zurückkehrte. In Ohr klangen mir die Abschiedsworte meiner lieben Laura; „lieber Alter“, hatte sie lächelnd gemeint, „hättest Du nicht entzückliches Herz vor dem ewig Weiblichen und läßt Deine Geliebte Dich nicht auf Abwege führen! Weißt Du noch, wie man Dich als Schmeichler anreden sollte, weil Du der schwarze Franzose, die mit uns zugleich nach New-York reiste, galant den Arm geboten

und ihr Handbündel abgenommen hatten, als der Zollbeamte bei der Landungsbrücke Herkules hielt? Das Handbündel barg natürlich Seifen und Du warst wieder einmal gründlich „hineingefallen“. Ganz fluch marmelad, näherte ich mich wieder dem Tisch, an welchem Laura in lebhafter Unterhaltung mit Petroff saß. Ich hörte meine Neben-Gattin erleichtert aufschreien, als ich neben ihr Platz nahm und dann fragte sie jählich:

„Das hielt Dich denn so lange auf, mein Liebling — hättest Du Rath mit dem Gepäc?“

„Ja“, nicht ich natürlich, „ich wollte uns auch ein reiserichtiges Coupee besorgen, aber einzuweilen ist mir dies nicht gelungen.“

„O“, rief der Oberst lebhaft, „da kann ich helfen; ich werde mir ein Bergschnecken daraus machen, den Herrschaften das beste Coupee im Zug zu besorgen, als Offizier kann ich das“. Und dann fuhr er lachend fort: „Madame war ganz unglücklich, als Ihre Verhandlung wegen des Gepäcks sich in die Länge zog — die Herrschaften sind gewiß auf der Hochzeit.“

„So denken Sie denn hin, Herr Oberst!“ rief Laura erlösend, „wir sind seit langen Jahren verheiratet!“

„Ja der Thut! Dann kann ich den Herrschaften nur mein Compliment machen — es geschieht nicht allzu oft, daß der Gemahl die Geliebte des Bekümmerten bemerkt und noch jeltener, daß eine unheimliche Frau es an Schönheit, Fracht und Lieblichkeit mit den

jüngsten Mädchen aufnehmen kann — auf das Wohl der Herrschaften“, und damit leerte der tartarische Seladon sein Glas mit einem verliebten Blick auf meine Begleiterin!

„Die Herrschaften reisen nach Petersburg?“ fuhr Petroff dann fragend fort; „nun, im Laufe des Winters komme ich auch nach der Hauptstadt und werde mich freuen, unsere Bekanntschaft dort zu erneuern.“

(Fortsetzung folgt.)

## Literatur.

Der Socialdemokrat, Central-Blatt der socialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Strasse 3).

Die Nr. 17 vom 25. April hat folgenden Inhalt: Wochenchau — Aus den Memoiren eines englischen Geheimwolligisten. — Güate. — Die Feuilletons zum 1. Mai. — Parteinachrichten. — Bernisches. — Literarisches.

Gedicht von Leopold Jacoby. — Der Achtstundentag. — Ernst und Städte als Muster-Arbeitgeber in England. — Die Reisezeit in England. — Aus Belgien. — Reisezeit und Besorgungen in Rußisch-Polen. — Der Arbeitertag in Amerika. — Groß- und Kleinbesitz auf dem Lande. — Die Lage der Arbeiter im Kleinergewerbe. — Arbeiterorganisationen. — Wie man uns behandelt. — Todtenliste.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist soeben das 30. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Ein Gedankenblatt zum Kaiserthum. — Das Proportionalwahlrecht und die deutschen Reichstagswahlen. Von Ad. Vocann. (Fortsetzung). — „Triibig“. Roman von George du Rannier. Besprochen von Julie Babek-Romun (New-York). — Druckmündung in fünf Briefen. — Zur Lage der bayerischen Grundbesitzer. (Materialien zur Agrarfrage.)

Auch in Oesterreich geht's vorwärts! Als ein überzeugendes Zeugnis dafür, welche Fortschritte die socialistische Idee bei den so refervirten und abgeschlossenen Handlungsgelassen macht, stellt sich der Ausfall der Wahl zum Gehilfenausschuß zc. in Wien dar. Am 21. d. M. ging die Wahl vor sich, wobei von 11,000 Wahlberechtigten 6498 ihr Stimmrecht ausübten. Auf die antisemitische Liste entfielen 3831, auf die socialdemokratische 2667 Stimmen. Welche Bedeutung diese Differenz haben, lehrt der Vergleich mit den Ergebnissen der vorigen, vor drei Jahren erfolgten Wahl. Damals wurden 6392 Stimmen abgegeben, wovon auf die Antisemiten 3774, auf die Liberalen 1889 und auf die socialdemokratischen Candidaten 729 Stimmen entfielen sind. Diesmal haben die Liberalen auf jede Bewerbung im Voraus verzichtet — die liberalen Commis gehen nicht zur Wahl, sie waren offenbar beim Rennen — die Antisemiten haben mit Mühe ihren Stand behauptet, wogegen die Socialdemokraten fast drei Mal so viel Stimmen eroberten, als sie vor drei Jahren erhielten. Da Herr Armann ausgesprochen der officielle Candidat der Chefs war, so ist nicht zu bezweifeln, daß viele ehemalige Liberale, denen die „Harmonie“ mit ihren Ausbeutern über Alles geht, in's antisemitische Lager abgewandert sind. In ne Coalition, die man schon bei den F. Krankenversicherungs-Verhandlungen besprochen konnte, hat sich auch diesmal gezeigt, und die „treuen“ Diener ihrer Chefs wähler Armann, ob sie nun Juden oder Antisemiten sind. Herr Armann hat sich mit Recht und — Stolz gelehmt, daß unter seinen Wählern sieben waren, die Sohn heißen, also einigermaßen am Antisemitismus gebindert sind; und man kann nicht leugnen, daß er der Gewählte aller rückschrittlichen Elemente unter den Handlungsgelassen ist. Daß die Antisemiten ihres Pyrrhusieges keineswegs froh waren und das riesige Anschwellen der socialistischen Stimmen sie in Angst um die Zukunft versetzt, ergibt sich daraus, daß sie während und nach der Wahl gemäß internationaler antisemitischer Tac'it mit Faust, Stock und Messer auf die Gegner losgingen, verschiedene Personen mißhandelten, aber auch einige Gefangene in den Händen der sonst gegen Antisemiten so duldsamen Polizei zurückließen. Das Wahlergebnis läßt hoffen, daß bei der nächsten Wahl auch numerisch die Socialdemokratie den Sieg davontragen wird.

Die belgische Kammer hat über den socialistischen Antrag, den ersten Mai als Feiertag anzuerkennen und deshalb an diesem Tage nicht zu verhandeln, die einfache Tagesordnung mit 73 gegen 34 Stimmen beschlossen. Der Kammerausschuß genehmigte mit sechs gegen eine Stimme die Abschaffung der Steuerabgaben und der Patenabgaben auf der Schelde, ferner sämtliche von der Regierung vorgeschlagene Schutzzölle; der Einfuhrzoll für Hafer wurde auf fünf, für Mehl und Malz auf zwei Francs erhöht.

Aus Holland wird berichtet: Gelegentlich des öffentlichen Besuches der Königin in Amsterdam hatten die revolutionären Socialisten eine Gegendemonstration veranstaltet. Es kam dabei zwischen diesen und der Polizei zu ernstem Kravalle. Verschiedene Teilnehmer sind verwundet. — Die Streiks der Schiffsarbeiter (Diamantarbeiter) und der Möbelschreiner, die beide schon über einen Monat dauern, werden in nächster Zeit noch nicht beendet sein. Die Möbelschreiner werden vom Ausland, auch von Deutschland, unterstützt. — Die Amsterdamer Buchdrucker sind in Connection mit einer Druckerfirma, die ein viel verbreitetes „Volksblatt“, das stets eine volksfreundliche Miene annimmt, herausgibt, gerathen. Da der Chef dieses Blattes sich der Arbeiterorganisation sehr feindlich gegenüberstellt, beschlossen die gesammten Arbeitervereine, das Blatt, „Echo“ genannt, zu boykotten. In letzter Woche war in Folge dessen die Auflage des Blattes von 40,000 auf 22,000 gesunken. Der Streit betrifft den Lohnzoll.

Ueber die englischen Gewerkschaften äußert sich die „Köln. Ztg.“ sehr niedergeschlagen, und wir können daraus den ganzen Schmerz nachfühlen, wenn wir folgende Stellen lesen: „Man wird sich erinnern, daß über die englischen Gewerkschaften wiederholt im Reichstage eine Fehde, insbesondere zwischen dem Abgeordneten Müller (Dortmund) und seinem Kollegen Kölsch geführt worden ist, worin der Letztere die Ansicht Möllers lebhaft bestritt, daß in jenen einstmal sehr nützlichen und vortrefflichen Verbindungen neuerdings das socialdemokratische Element das Uebergewicht erhalten habe. Eine Bestätigung dieser auch von uns getheilten Ueberzeugung liefert eine Aeußerung eines der Hauptführer

der englischen Gewerkschaftsbewegung, Tom Mann, der zugleich ein Mitgründer der sogenannten Unabhängigen Arbeiterpartei ist und auf einer vor einigen Tagen abgehaltenen Massenversammlung sich und seine Freunde als „ausgewachsene Socialisten“ bezeichnete, die weder von der individuellen noch privatgesellschaftlichen Verwerthung der Produktionsmittel etwas halten, noch von dem Gutsbesitzer- oder Capitalisten-Wirtschaftssystem etwas wissen wollen. Ihr Ziel ist, wie er ausdrücklich sagt, auch in England den Socialismus zur Herrschaft zu bringen. Nach diesem offenen Bekenntnis eines der ersten, wenn nicht des ersten Wortführers der Gewerksvereine, werden die deutschen Bewunderer der Gewerksvereine in ihrer neuesten Gestalt wohl etwas Wasser in ihren Wein schütten.“ Ja, ja, beste Tante vom Rhein, „das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“ Die englischen Gewerkschaften sind nun auch dahin gelangt, wohin alle Arbeiter der Weg führt, in's socialistische Lager.

**Parteiangelegenheiten.**

**Auf der Parteiconferenz**, die kürzlich in Bremen tagte und den Genossen Schmalfeldt aus Bremerhaven zum Reichstags-Candidaten für jenen Kreis aufstellte, wurde mitgetheilt, daß der socialdemokratische Verein in Bremen rund 1100 Mitglieder, der in Bremerhaven 4—500 und die Organisation im Bezirk Hastedt 300—350 zahlende Mitglieder hat. Die Organisationen in den an Bremen grenzenden ländlichen Bezirken lassen noch viel zu wünschen übrig. Dagegen sind die Verhältnisse in den Unterweserorten gegenwärtig derartig, daß wir allen Eventualitäten in Ruhe entgegensehen können.

**Landtagscandidaturen.** Zu der im Herbst dieses Jahres vor sich gehenden Landtagswahl im 9 sächsischen Kreise Obbeln-Weisnig-Waldheim-Mügeln in Sachsen wird der bisherige Candidat Karl Grünberg aus Partha wieder als Candidat aufgestellt werden. — Ebenso ist in Altenburg, wo das Mandat des Abgeordneten Buchwald erloschen ist, dieser wieder als Candidat aufgestellt. Die Wahl ist am 2. Mai.

**Agrarcommission.** Die nordostdeutsche Abtheilung der Agrarcommission, bestehend aus Bebel, Liebknecht, Mollenhuth, Schippel und Schoenlant, hat sich am 25. April in Berlin constituirt. Bebel wurde zum Vorsitzenden, Schippel zum Schriftführer gewählt. Die nächste Sitzung wird am 19. Mai abgehalten. Es wurde beschlossen eine Anzahl Kunstpersonen aus den verschiedenen Provinzen Ostpreußens zu cooptiren.

**Genrat** haben in Sande in Schleswig-Holstein unsere Parteigenossen bei der Wahl zur dritten Klasse der Gemeindevertretung. Sie erhielten 90—99 Stimmen, die Gegner nur 9—16. Es ist dies der erste Gemeinde-Wahlsieg, den die Socialdemokratie in Sande erringt.

**Arbeiterbewegung.**

**Der Streit der Monteurs** in der Maschinenfabrik von Grob u. Co. in Leipzig-Dürrisch dauert, wie die „Leipz. Volksztg.“ meldet, unverändert fort. Die Bemühungen, von Auswärts Einfluß für die Ausständigen herbeizuziehen, sind bisher fehlgeschlagen, so daß sich die Firma gezwungen gesehen hat, Techniker in der Probiranstalt mit arbeiten zu lassen. Es wird erjucht, den Zugang von Monteuren auch fernerhin von Leipzig fernzuhalten.

**Den 3. Hauptantrag** verlangen die Stuttgarter Bauhandwerker schon seit Jahren vergeblich von den Unternehmern. Die Arbeiter haben nun eine Commission gewählt, die mit ihnen darüber aufs neue verhandeln soll. In der Versammlung, wo die Commission gewählt wurde, kam nach der „Schwäb. Tagwacht“ noch zur Sprache, daß die zur Verhütung von Unfällen getroffenen Maßnahmen noch immer viel zu münchigen übrig lassen und eine strengere Handhabung der bauzeitlichen Controle sehr zu wünschen wäre. Was die Berufsgenossenschaftsmaatadore, die als häufigste Ursache der Unfälle jetzt „Trunkucht“ der Arbeiter bezeichnen, sich hinter die Ohren schreiben mögen!

**Vom Wiener Ziegelstreit.** Hauptächlich wegen ihrer ungeheuerlichen Berichte über den Streit ist die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ in drei Tagen dreimal confiscirt worden. Die Ziegelwerksdirectoren verlangten vom Statthalter Grafen Ricmannsberg für jedes einzelne Werk militärische Hilfe, um die Arbeiter einzuschüchtern. Der Statthalter erklärte ihnen aber categorisch, daß nach den Ziegelereien nicht mehr Polizei und Militär geschickt werden könne, als schon draußen ist: die politische Behörde habe sich in den Lohnkampf nicht weiter einzulassen, sondern nur Gewaltthaten der Streikenden abzuwehren; er tabelte dabei die mangelhaften Unterkunftsverhältnisse, die den Ziegelarbeitern berechtigten Grund zur Klage gegeben hätten. Gegenüber dieser Entschliegung des Statthalters sind aber auf mehreren Werken bereits Dragoner zum Aufladen von Ziegeln verwandt worden. Auf dem kleinen Werke Masur nahmen, mit Bewilligung der Vertrauensmänner, die Lehmscheiber die Arbeit wieder auf. Man hat ihnen einen Gulden Lohnerhöhung für tausend Ziegel zugesagt.

**Die Sperre** ist verhängt über die F. F. priv. Pottendorfer Baumwollspinnerei und -Zwirnerei in Pottendorf und Kohnbach bei Reumkirchen in Oesterreich. Der Zugang in diese Fabriken ist aufs allerstrengste fernzuhalten!

**Gerichtliches.**

**Der Schwindelbakter Partisch vor Gericht.** Vor der Strafkammer in Oldenburg stand am 24. d. M. Pastor Partisch, dessen Betrügereien seiner Zeit in ganz Deutschland berechtigtes Aufsehen hervorgerufen haben. Die Vorgefährte des sensationellen Prozeßes ist unseren Lesern aus den Mittheilungen, die wir über die Affaire Partisch bereits früher gebracht haben, bekannt. Wir tragen hier noch Folgendes nach: „Pastor Dr. Partisch“, unter welchem Titel der An-

geklagte zehn Jahre lang in Oldenburg gelebt und gewirkt hat, ist am 7. December 1860 als Sohn des Hausmeisters Anton Johann Partisch in Wien geboren und daselbst am 9. December 1860 nach römisch-katholischem Ritus auf dem Namen Johann Evangelist Partisch getauft worden. Im Jahre 1874 kam er auf das Knaben-Seminar in Wien, wurde aber im März 1875 „wegen schlechten Studienerfolges“ wieder entlassen. Darauf wußte er in Wien verlassen und in Triest, München, Leipzig und Berlin sein Brot als Haus- und Privatlehrer verdient haben, dabei auch als Hospitant Vorlesungen an den in diesen Orten befindlichen Universtitäten gehört haben. Im Jahre 1879 tauchte er wieder als Leiter der Privatschule in Saasphe (Westfalen) auf. Um diese Stelle zu erhalten, hatte er ein Abiturientenzugniß und wahrscheinlich auch ein Universtitätzugniß fälschlich angefertigt, auf Grund deren er von der Regierung in Ursberg die Concession zu Leitung der Schule erhielt. Er nannte sich jetzt Hans Hubertus Partisch, Sohn des Professors Partisch zu Wien, und gab an, sich zur evangelisch-lutherischen Confession zu bekennen, während er in Wirklichkeit Katholik war. Bei seiner ersten Vernehmung über diesen Punkt hat er ausgelegt, er sei mit 16 Jahren bei dem Pastor Wklesfeld in Leipzig zum Protestantismus übergetreten. Die dieserhalb in Leipzig angestellten Ermittlungen haben jedoch ergeben, daß diese Angabe nicht der Wahrheit entspricht. Von Saasphe aus bewarb sich der Angeklagte im Sommer 1879 um die Stelle eines Rectors der höheren Volksschule zu Drochtersen (Kreis Kehlbingen, berührt durch die „Pflügigkeit“ und Nähe seiner bismarckanbetenden Bauern), die er auf Grund gefälschter Zeugnisse auch erhielt. Im Juni 1880 wurde er auf seine Bewerbung zum Rector und Nachmittagsprediger in Bremerörbe gewählt und vom Consistorium in Stade bestätigt. Bei dieser Bewerbung hat er, wie er angiebt, dem Schulvorstande wiederum verschiedene gefälschte Zeugnisse vorgelegt. In Bremerörbe verheiratete sich Partisch mit Marie Siebers, der Nichte des dortigen Pastors Rickelmann. Während seines Aufenthalts in Bremerörbe stellte er eine angelegliche Doctor-dissertation zusammen, ließ dieselbe in Stade drucken und nannte sich von da an „Doctor“. Im August 1882 bewarb er sich endlich um die dritte bezw. vierte Pfarrstelle an der Lambertikirche in Oldenburg. Dabei fandte er dem Großherzoglichen Oberkirchenrath die oben erwähnten angeleglichen Zeugnisabschriften sowie seine angelegliche Doctor-dissertation ein. Auf Grund dieser Zeugnisse wurde er vom Oberkirchenrath dem Großherzog zur Ernennung in Vorschlag gebracht und die Ernennung demnächst vollzogen. Der Kirchen-ausschuß setzte darauf das dem Angeschuldigten zu gewährenden Gehalt auf Mk. 1800 nebst Mk. 600 persönliche Zulage und Mk. 600 Wohnungsentfchädigung fest. Am 19. November 1882 wurde der Angeschuldigte vom Geh. Oberkirchenrath Hansen ordinirt und eingeführt. Die Staatsanwaltschaft ersuchte in der Verurtheilung aller in Betracht kommender oben angeführter Thatsachen durch den Angeklagten einen Betrug und Urkundenfälschung. Die Urkundenfälschung war inzwischen verjährt, und auch wegen des Betruges konnte keine Anklage mehr erhoben werden. — Im Jahre 1888 begründete Partisch in Oldenburg auf seine eigene Rechnung ein sogenanntes „Damenheim“, mit der Absicht, daraus mit der Zeit eine Diaconissen-Anstalt zu machen. Dasselbe wurde zunächst in einem gemietheten Hause untergebracht, später kaufte der Angeklagte für diesen Zweck ein eigenes Haus für Mk. 35,000. Einen Kaufmann Janssen in Amsterdam wußte Partisch durch einen schwindelhaften Bericht über den Vermögensstand der Anstalt zur Hergabe von Mk. 20,000 zu veranlassen. Das Geld hat Partisch nach der Behauptung der Anklagebehörde für sich verbraucht. Die Schwindeleier wurden schließlich durch Zufall entdeckt, der flüchtige Partisch in Oldenburg vor Gericht gestellt. Das Landgericht sprach Partisch nach achtstündiger Verhandlung von der Unterschlagung der Mk. 20,000 frei, verurtheilte ihn aber wegen Unterschlagung der Mk. 2000 zu drei Jahren Gefängniß und wegen der Uebertretung, betreffend Führung eines falschen Titels, zu sechs Wochen Haft, die als durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

**Aus Noth.** Vor dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Neubau zu Wien Dr. v. Miklosich stand die 44-jährige Monogrammtickerin Marie S. unter d r Anklage der Uebertretung des Diebstahls. Der Sachverhalt war folgender: Am 29. December 1893 ging die Angeklagte durch die Kaiserstraße. Vor dem Geschäft des Kalman Donnat, Kaiserstraße Nr. 4, hingen diverse Gegenstände, wie Strumpfe, Schürzen, Handschuhe zc. Marie S. trat hinzu und befühlte ein Paar baumwollene Handschuhe. Die Stecknadel, mit der die Handschuhe befestigt waren, ließ nach, und die Angeklagte hielt plötzlich die Handschuhe, die einen Werth von 80 Kr. hatten, in Händen. Da es ihr sehr schlecht ging (sie hatte einen kranken Mann und eine Schaar hungriger Kinder zu Hause), da sie ferner glaubte, unbemerkt zu sein, steckte sie die Handschuhe ein und wollte weitergehen. Sie war jedoch beobachtet worden, und der Besitzer des Geschäftes, Kalman Donnat, veranlaßte ihre Verretirung. Vor dem Richter gestand die Angeklagte unter heftigem Weinen den Diebstahl ein. Marie S. ist eine Gestalt, die geradezu geschaffen ist, das Mitleid in der Brust jedes fühlenden Menschen zu erregen. Ein verkümmertes kleines Weib, in den vergreimten Zügen ist Noth, Hunger und Sorge zu lesen. Man sieht es ihrer gebeugten Körperhaltung, ihren zerstochnen Fingern, ihren durch Nachtmachen gerötheten Augen an, wie sie fleißig sein muß, um das nackte Leben zu gewinnen. Dem Richter erzählte sie, wie sie damals, hungrig und frierend, als sie plötzlich die Handschuhe in den Händen hielt, der Versuchung, dieselben zu behalten, nicht widerstehen konnte. Sie sei bis jetzt trotz aller Noth ehrlich geblieben. Unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes wurde Marie S. zu einer Arreststrafe in der Dauer von vierundzwanzig Stunden verurtheilt. Als sie das Urtheil vernahm, rief sie jammernd: Um Gotteswillen, Herr Richter, was soll denn mit meinen armen Kindern geschehen, wenn ich eingesperrt werde? — Richter: Ich habe ja Ihre traurige Lage berücksichtigt und deshalb von dem außerordentlichen Milderungsrechte den weitestgehenden Gebrauch gemacht. Mehr konnte ich nicht thun. Die Verurtheilte trat sodann um einen Strafausschuß, der ihr bewilligt wird; die Arme verläßt schuldend und ganz gehrochen den Gerichtssaal.

Statistisches.

Neben die europäische Auswanderung nach den Vereinigten Staaten schreibt die New-York. Land-Ztg. Im vorigen Jahre landeten in den Häfen der Vereinigten Staaten 414,070 überseeische Passagiere. Hier von waren 66,663 Bürger der Vereinigten Staaten, welche von Besuchsreisen aus dem Auslande zurückkehrten und 32,940 Personen, welche besuchsweise nach dem Uniongebiete kamen. Die übrigen 314,467 waren Einwanderer, und zwar 186,287 männlichen und 128,220 weiblichen Geschlechts, 41,755 unter 15 Jahren, 258,162 im Alter von 15 bis zu 40 Jahren und 14,350 über 40 Jahre. Wie in der Gesamteinwanderung, so überwiegt auch bei der Einwanderung aus den einzelnen Ländern das männliche das weibliche Geschlecht, mit einziger Ausnahme Irlands, welches auf 13,348 Männer 17,650 Frauen im Alter von 15 bis 40 Jahren gesandt hat. Das größte Uebergewicht der männlichen über die weibliche Einwanderung zeigt die italienische — 27,806 Männer und nur 8768 Frauen. Die deutsche stellte sich auf 26,887 Männer

und 20,416 Frauen. Von der Gesamteinwanderung gehörten 1588 Männer und 152 Frauen höheren Berufen an. Darunter waren 342 Musiker, 270 Lehrer 211 Geistliche, 167 Bildhauer und 123 Aerzte und Wundärzte. Als geschickte Arbeiter sind aufgeführt 31,692 Personen männlichen und 2534 weiblichen Geschlechts. Zimmerleute waren darunter mit 2934, Kleidermacherinnen mit 1665, Matrosen mit 2170, Clerks mit 2222, Maurer mit 1383, Bergleute mit 2505, Metzger mit 1176, Schmiede mit 1554, Bäcker mit 1153, Schuhmacher mit 2284, Schneider mit 3184, Weber mit 1251 verzeichnet. Außer den 1665 Kleidermacherinnen kamen zwei Buchbinderinnen, 14 Clerks, 1 Stickerin, 1 Gärtnerin, 3 Spitzenklöpplerinnen, 123 Putzmacherinnen, 11 Spinnerinnen, 14 Schneiderinnen, 1 Telegraphistin, 2 Cigarrenarbeiterinnen und 450 Weberinnen. Unter den sonstigen Berufen angehörenden Einwanderern — 87,280 Männern und — 28,907 Frauen — befanden sich 27,997 Diebstahlmädchen, 516 Köchinnen, 186 Wärterinnen, 75 Wäscherinnen, 104 Nonnen und Diakonissen, 3 Studentinnen; 59,559 waren Tagelöhner, 16,436

Farmer, 7520 Kaufleute, 994 (1) Studenten. Aus Deutschland waren 6088 Tagelöhner, 3411 Farmer, 1265 Kaufleute, 527 Schneider, 487 Bäcker, 437 Schuhmacher, 339 Bergleute, 586 Metzger, 180 Musiker, 432 Schmiede, 185 Brauer, 712 Zimmerleute u. s. w., und 3546 Dienstmädchen, gegen 266 böhmische, 795 ungarische und 1190 andere österreichische, 51 belgische, 692 dänische, 162 französische, 640 portugiesische, 9 rumänische, 1292 russische, 10 spanische, 4062 schweizerische, 219 schweizerische, 2 türkische, 1915 englische, 669 schottische, 10,133 irische und 40 wallisische Dienstmädchen. Wie man sieht, stellte Deutschland von den eingewanderten Farmern, sowie von den eingewanderten Handwerkern ein reichliches Fünftel; dagegen nur ein Zehntel von den Tagelöhnern; zu der gelehrten Einwanderung aber steuerte es ein gutes Drittel bei. Von der italienischen Einwanderung waren 16,521 oder volle zwei Fünftel derselben und ein reichliches der Gesamtzahl Tagelöhner. Die Irländer stellten ein Neuntel aller Tagelöhner, dagegen nur ein Elftel der eingewanderten Farmer.

Maifeier 1895. Zwei große Volks-Versammlungen.

Für Breslau-Ost: Im Saale der „Concordia“, Margarethen-Straße 17. Referent: Reichstagsabgeordneter Franz Tutzarner. Für Breslau-West: Im großen Saale des Stabliiments „Deutscher Kronprinz“, Kurze Gasse 50/52. Referent: Reichstagsabgeordneter Dr. Bruno Schoenlank. Tages-Ordnung (in beiden Versammlungen): Der 1. Mai und seine Bedeutung. Parteilosen und Genossen! Agitiert für einen Massenbesuch dieser Versammlungen. Frauen sind eingeladen. Entree 10 Pf. Die Einberufer.

Sonntag, den 5. Mai 1895: Großes Mai-Fest-Kränzchen aller Gewerkschaften Breslaus veranstaltet vom Verein Gewerkschafts-Partei „Deutscher Kronprinz“ Kurze Gasse 50, 52.

Mittwoch, den 1. Mai, Abends 8 Uhr: Öffentliche Partei-Versammlung im Lokale des Arbeiter-Casino-Vereins, Wienerstraße. Tages-Ordnung: Der 1. Mai. Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben. Der Einberufer.

Sonnabend, den 2. Mai, findet im Saale des Herrn Th. Diebitz Gesellschaftliches Beisammensein verbunden mit Tanz-Kränzchen, humor. Vorträgen u. s. w. statt. Freunde und Gönner sind dazu eingeladen. Entree 70 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr. Das fest-Comitee. Adolf Hirschmeier, Karl Kemel, Max Schindler.

Am 1. Mai: Öffentliche Versammlung für Männer und Frauen. Abends 8 Uhr, im Gasthof zu den „3 Bergen.“ Referent: Genosse F. Feldmann. Die Vertrauenspersonen. NB. Diejenigen Genossen, welche am 1. Mai die Arbeit ruhen lassen können, verbleiben bis Nachmittag 2 Uhr in den „3 Bergen.“

Bitte überzeugen Sie sich! bei der Neue Weltgasse 37 bei Heinrich Danziger die billigste Bezugsquelle von Betten u. Bettfedern. Das ganze Gebot kann von 12 Mk. bis zu den feinsten Brautbetten. Besonders in kaufteurer Waare zu besonders billigen Preisen. Nur Neue Weltgasse 37 bei H. Danziger.

In den Zwischenpausen: Gesangs-Vorträge. Anfang 6 Uhr. Entree: Herr incl. Dame 50 Pf., einzelne Dame 25 Pf. Tanz frei. Alle Gewerkschaften ladet hierzu ergebenst ein Der Vorstand. Eintrittskarten sind zu haben bei den Delegierten des Comitees sowie bei O. Lissel, Freiburger-Straße 20, 4. Etage, C. Czechay, Friedrich-Straße 72, C. Smolka, Matthias-Straße 44, T. Dörk, Waldchen 14 wie in der Expedition der „Volkswacht“.

Goldberg. Große Volks-Versammlung Mittwoch, den 1. Mai, Abends 8 Uhr, im Gasthof zum „Deutschen Kaiser.“ Tages-Ordnung: 1. Die Bedeutung des 1. Mai. 2. Diskussion. Entree 10 Pf. — Frauen sind eingeladen. Der Einberufer.

Goldberg. Grosses Mai-Fest! Sonnabend, den 4. Mai 1895, Abends 8 Uhr, im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“, bestehend in Theater, Couplets, lebenden Bildern und Tanz. Entree Herren 40 Pf. Damen 20 Pf. incl. Tanz. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Das Comitee.

Haynau. Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung. Referent: Genosse Paul Schmidt. Nächste Gewerkschaft, welche die Arbeit ruhen lassen, versammeln sich am 2. Mai im „goldenen Löwen“. — Abends 8 Uhr: Große Volks-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Der 1. Mai und dessen Bedeutung. Referent: Genosse Carl Feid. 2. Diskussion. 3. Beschluß. Entree 10 Pf. Der Einberufer.

S. Hurtig. Besch u. Kleidjam zeichnen sich meine, dabei gebiegenen, durchaus realen und durch ihren hervorragenden Sitz beliebten Herren- u. Knaben-Garderoben aus. Burschen u. Kinder-Anzüge in den reizenden Façons zu auffallend billigen Preisen. Paletots, Hohenzollern-Mäntel in allen Stoffarten von 10 bis 40 Mk. Salon- und Promenaden-Anzüge, Verarbeit. m. n. Maß, von 18—45 Mk. Specialität: Bauchgarderoben Anfertigung nach Maß ohne Preiserhöhung Die streng festen Preise stehen auf jedem Stück in Zahlen vermerkt.

S. Hurtig, BRESLAU, Ohlaustr. 84, 1. Etage. Eingang Ecke Schuhbrücke. 1. Et. Ohlaustr. 1. Et. S. L. ff. Salzheringe die Mandel vor 30 Pfs. an 3721 Ränderheringe, 2, 3 und 4 Stück 10 Pf. Ring 46, im Hofe.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

78. Sitzung vom 27. April, 1 Uhr.

Es wird die erste Berathung der Novelle zum Branntweinsteuergesetz fortgesetzt.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (cons.): Wir sind mit den Vorschlägen, die gemacht werden, im Wesentlichen einverstanden, insbesondere auch mit dem Tarif der Brennsteuer. Daß die Melassebrennereien stärker belastet werden, gebe ich zu, aber unmöglich wird ihnen die Existenz deshalb nicht gemacht. Daß Exportprämien eingeführt werden, halten wir für richtig. Ich möchte im Allgemeinen eine Prämie von 6 Mark festgesetzt sehen; aber es muß dem Bundesrath die Vollmacht gewährt werden, die Prämien zu erhöhen oder zu ermäßigen. Das Gesetz muß aber spätestens am 1. Juli in Kraft treten, und bis dahin muß durch Erhöhung der Prämien dahin gewirkt werden, daß bis zum Beginn der neuen Campagne mit den alten Beständen ausgeräumt ist.

Abg. Richter (freis. Volksp.): Zweck des Gesetzes ist, die Production zu verringern und den Export zu steigern, letzteres durch Gewährung von Prämien. Durch die erste Maßnahme schwächt man die Reichskasse durch Verringerung der Einnahmen, durch die zweite... stellt man neue... aber der Staatssecretär in einer Zeit, in der er die finanzielle Lage nicht ungünstig genug darstellen kann. Er will also selbst die Finanzlage noch verschlechtern. Welch ein Contrast liegt zwischen dem Auftreten des Schatzsecretärs bei dieser Vorlage und dem bei der Berathung der Tabaksteuer! Hier macht er sociale Argumente geltend und bei der Tabaksteuer geht er darauf aus, zahlreiche Arbeiter brotlos zu machen. Auch das Interesse der Landwirtschaft nimmt der Staatssecretär in falscher Richtung wahr. In ihrem Interesse würde es liegen, die Production zu steigern, den Kartoffelbau zu fördern; die Vorlage geht aber den umgekehrten Weg. Andererseits stimme ich mit dem Abg. Gamp darin überein, daß der Consum von Spiritus für gewerbliche Zwecke gefördert wird. Dagegen kann ich dem genannten Herrn nicht beistimmen in der Unterscheidung zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Brennereien. Beide verbrauchen landwirtschaftliche Producte zum Nutzen der Landwirtschaft. Der Schatzsecretär stütze sich im Wesentlichen auf eine statistische Angabe, nach welcher der Kartoffelbau unter der Geltung des Branntweinsteuergesetzes von 1887 relativ zurückgegangen sein soll. In Wahrheit hat aber der Kartoffelbau auch unter jenem Gesetze zugenommen, wenn auch nicht so stark, wie in früheren Jahren. Es ist aber durch nichts erwiesen, daß dies eine Folge des Gesetzes war. Er wäre wahrscheinlich auch ohne das Gesetz nicht gesteigert worden. Der Hinweis auf die Steigerung des Kartoffelbaues in Rußland und Frankreich kann uns darin nicht irre machen. Dort ist Brennerei und Kartoffelbau erheblich hinter dem unserigen zurück. Befürchtet man denn nicht, daß die Versorgung unserer eigenen Bevölkerung mit Exportartikeln gefährdet werden könnte? Vielleicht aber gehen die Agrarier heute schon darauf aus, die Einfuhr ausländischer Kartoffeln zunächst zu steigern, um dann einen neuen Kartoffelzoll zu fordern, im Interesse des nationalen Kartoffelbaues als des wichtigsten Zweiges der Landwirtschaft. (Sehr richtig! bei den Ratib.) Nein, das ist nicht richtig. Sie sagen ja heute bestimmt selbst, der Getreidebau sei die Hauptfrage, er müsse vor allem gefördert werden. Ganz falsch ist die Behauptung, der Rückgang des Spiritus hänge mit der allgemeinen Nothlage der Landwirtschaft zusammen. Der Rückgang der Spirituspreise ist lediglich die Folge der günstigen Kartoffelernte im Jahre 1893. Vor 1893 hätte Niemand an eine Minderung des Gesetzes von 1887 gedacht. Sie will auf Grund eines vorübergehenden Verhältnisses eine dauernde Neuregelung schaffen. Die Vorlage kann aber ihren Zweck auch kaum erreichen. Nach welcher Richtung will man z. B. den Export vermindern? Etwa nach den Colonien? Die Missionäre klagen doch heute schon, daß die Schwarzen zu sehr mit Branntwein regaliert werden. Stimmung für die Vorlage ist denn in der That auch nur von Seiten der Börsenspeculanten gemacht worden. In agrarischen Kreisen hat man sich das gefallen lassen, denn dort heißt es ja: Es muß etwas geschehen, um der Landwirtschaft zu helfen. Man stimmt jedem Mittel zu, wenn es auch, wie dieses, nachher der Landwirtschaft mehr schaden als nützen kann. Man sieht eben nur die Ausdehnung der Liebesgabe und denkt nicht an die Wirkung auf die Finanz- und Wirtschaftspolitik. Steuer technisch erregt das Gesetz auch deshalb schwere Bedenken, weil es zu den beiden bestehenden Steuern, der Maischraunsteuer und der Verbrauchsabgabe, noch eine dritte hinzufügt, die Brennsteuer. Wer soll da noch durchfinden? Da ist es begreiflich, daß heute schon viele sagen, lieber ein Monopol als ein so complicirtes Steuersystem. Wir wollen aber weder das Monopol, noch die neue Steuer. (Beifall links.)

Abg. Dr. Paasche (natl.): Ich habe im Namen meiner Freunde zu erklären, daß wir, da wir die Nothlage der Landwirtschaft anerkennen, dem Gesetze wohlwollend gegenüberstehen und daß wir auch den Grundgedanken des Gesetzes, die stufenförmige Brennsteuer, sympathisch aufnehmen. Das schließt aber nicht aus, daß im Einzelnen Änderungen vorgenommen werden können, durch die der Zweck des Gesetzes besser erreicht oder wenigstens nicht beeinträchtigt wird. Nicht sympathisch ist meinen Freunden die differenzielle Behandlung der landwirtschaftlichen, gewerblichen und Melasse-Brennereien. Insbesondere gegen die letzteren rechtfertigt sich ein jäheres Vorgehen gar nicht; sie haben in keiner Weise zur Steigerung der Production beigetragen. Die Herren auf der Rechten, die selbst immer sagen, es gebe keinen Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft, sollten gerade hier darauf hinwirken, daß beide Arten von Brennereien der gleiche Neuerung stipulirt wird. Mit gleichen Sätzen ist mir die Brennsteuer durchaus sympathisch.

Abg. Dr. Pachnide (freis. Vgg.): Unsere Bedenken richten sich zunächst gegen die Brennsteuer, weil dieselbe eine neue Belastung einführen will. Die Erträge aber sollen zu Exportprämien verwendet werden. Wir sehen indes keine Möglichkeit, den Export zu steigern. Wozu sollen denn die Steuererträge verwendet werden? Das zweite Bedenken, das wir gegen die Vorlage hegen, ist die differenzielle Behandlung der Melassebrennereien. Zu einer solchen liegt kein Grund vor. Ein weiteres Bedenken richtet sich gegen die Festsetzung der Steuerhöhe, die mir wie eine Strafe auf die Verbesserung der Production und des Betriebes erscheint. Einen weiteren Anstoß erregt uns in dem Gesetze die differenzielle Behandlung der gewerblichen Brennereien. In dem ganzen Gesetze herrscht nur ein Gedanke: die Gutsbesitzer vor der Concurrenz zu schützen. Es verfolgt denselben Weg, wie die Gesetzgebung von 1878-1890 und weicht ab von der Politik des Grafen Caprivi, der den Hauptaccent immer auf das allgemeine Wohl legte. Wir wissen ja auch, daß nach diesem Gesetze ein weiteres kommen soll, durch das die weitere Herabminderung der Zucker-Ausfuhrprämien sistirt werden soll. Wir würden nach alledem nur in eine Reform des Branntweinsteuergesetzes von 1887 willigen, durch die die Steuerdifferenz von 70 und 50 Mark für nichtcontingentirten und für contingentirten Branntwein beseitigt wird. An dieser Differenz halten aber die Agrarier fest, weil sie auf die ihnen zu Gute kommende Liebesgabe nicht verzichten wollen. Darauf ist also für jetzt nicht zu rechnen, und für die Reform, die hier vorgeschlagen wird, sind wir nicht zu haben. (Beifall links.)

Abg. Szmla (Centr.): Daß ein Unterschied zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Brennereien nicht bestehe, kann ich nicht zugeben. Der landwirtschaftliche Brenner verfährt die Schlempe direct auf seinen Grund und Boden, der gewerbliche Brenner muß sich Absatz dafür schaffen. Die Schlempe, die oft meilenweit transportirt werden muß, hat nicht mehr den Futterwerth, wie an Ort und Stelle, da sie entweder sauer oder mit Bacillen durchsetzt an den Bestimmungsort gelangt. Unsere Brennerei leidet, seitdem wir den Export nach Spanien und Italien verloren, unter Ueberproduction. Dieser zu steuern, ist die Absicht der Vorlage.

Abg. Holz (Reichsp.): Es ist dem Reichsschatzsecretär durchaus nicht zu verübeln, daß er den Entwurf als einen agrarischen bezeichnet hat. Es handelt damit ganz im Einklang mit den Pflichten seines Ressorts, denn die Landwirtschaft bringt die meisten Steuern auf. (Widerspruch links.) Die Landwirtschaft leidet aber schwerer, als muß ihr Hilfe gebracht werden, und zwar auf den landwirtschaftlichen Industriezweigen. Wird nicht helfend eingegriffen, so wird der Kampf der Großindustrie gegen die kleinen Brenner noch heftiger werden, und die Unterliegenden können nach Lage der Sache nur die letzteren sein. Die Vorlage greift hier mit einer anderweitigen Regelung der Contingentirung, sie will ferner der weiteren Vermehrung der Melassebrennerei vorbeugen, welchen den landwirtschaftlichen Brennereien bisher schwere Concurrenz gemacht haben. Die vorgeschlagene Brennsteuer scheint mir dazu ein zweckmäßiges Mittel. Mit den Exportprämien bin ich im wesentlichen einverstanden; besondere Wünsche, wie sie Abg. Gamp gestern geäußert, werden in der Commission zu prüfen sein.

Reichsschatzsecretär Graf Posadowski: Abgeordneter Richter meinte, ich hätte mehr als Landwirtschaftsminister denn als Schatzsecretär gesprochen. Herr Richter kann aber doch nicht wünschen, daß ich mich auf den rein fiskalisch-calculatorischen Standpunkt stelle. Man hat es so dargestellt, als wollten wir die Melassebrennereien vernichten; das ist aber garnicht der Fall. Sie soll nur eingeschränkt und demgemäß die Melasse mehr zur Verfütterung verwendet werden. Es ist auch wieder von der Liebesgabe gesprochen worden. Existirt aber eine solche überhaupt, so kommt sie nicht den Producenten, sondern den Consumumenten zu gute; denn wird der Steuerfuß allgemein auf 70 Mark festgesetzt, so steigt der Preis für den Trinkbranntwein, und daß die Erhöhung auf die Consumumenten abgewälzt werden würde, ist mir nicht zweifelhaft. Daß durch die Prämien der Spiritus im Inlande vertheuert wird, wenn die Prämien wirken, gebe ich zu, aber das ist ja auch der Zweck einer jeden Ausfuhrprämie. Daß das Gesetz den Interessen des Westens nicht gerecht werde, ist absolut falsch. Dort überwiegen bei Weitem die kleinen Brennereien und für diese schafft die Vorlage ganz unzulässig wichtige Vortheile. Die Melassebrennereien mögen heute noch nicht auf die Preisbildung einwirken, sobald aber der Spirituspreis steigt, werden sie ihre Production sofort steigern, und dann drückt diese auf den eben angehenden Spiritus. Darin liegt eine Gefahr, die wir abwenden wollen.

Damit schließt die Discussion. Die Vorlage geht an eine Commission von 21 Mitgliedern. Zur Geschäftsordnung bemerkt

Abg. Richter, er müsse es als ungewöhnlich bezeichnen, daß in einer zweitägigen Debatte der Vertreter der Regierungen nicht im Laufe der Discussion das Wort ergreife, sondern nachdem die Rednerliste abgelaufen, in vorgerückter Stunde eine Art Schlusswort halte.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr (Binnenschiffahrtsgesetz, Flößereigesetz). Schluss 5 1/2 Uhr.

## Locales.

Breslau, den 29. April 1895.

### Parteigenossen und Genossinnen!

Auch die zweite Bezirksagitation, die gestern, Sonntags, früh um 7 Uhr begann und sich auf die Gegend von der Siebenhüfenerstraße bis zum Gräbener Thore erstreckte, hat günstige Resultate zu Tage gefördert. Wir freuen uns constatiren zu können, daß sich die Partei nicht nur auf den Eifer,

sondern auch auf die Ausdauer einer erheblichen Anzahl von Genossen und Genossinnen fest verlassen kann. Wir werden aber schon in allernächster Zeit noch höhere Anforderungen an die Opferwilligkeit unserer Mitkämpfer stellen und sind überzeugt, daß auch diese ebenso thatkräftig und unermüdblich erfüllt werden.

Die Siebener-Commission.

Maifeier 1895.

Parteigenossen und Genossinnen! Arbeiter Breslau's und der Umgegend! Rüstet Euch zur würdigen Feier des 1. Mai, stellt Euch in die Reihen Eurer Brüder, um gemeinsam mit den classenbewußten Arbeitern der ganzen Welt zu demonstrieren für den Achtstundentag, für Völkerverbrüderung und Weltfrieden, für die Forderungen, welche der Pariser Congreß aufgestellt, der Brüsseler und Züricher Congreß bestätigt und erweitert haben.

Inmitten des Umsturzes muß gezeigt werden, daß das arbeitende Volk sich nicht einschüchtern läßt, daß es unerschrocken auf seinen gerechten Forderungen besteht.

Die kurze Spanne Zeit, die uns noch vom Weltfeiertag trennt, muß zur regen Agitation benutzt werden. Agitirt bei Euren Freunden und Collegen, bei Euren Arbeitskameraden und Bekannten für die Betheiligung an der Maidemonstration.

Wer ohne schwere Schädigung es vermag, der soll am 1. Mai die Arbeit ruhen lassen.

Um den Maitag in Breslau würdig zu begehen, werden am Abend des ersten Mai zwei große Volksversammlungen

und zwar in der „Concordia“ und im „Deutschen Kronprinzen“ abgehalten, in welchen die beiden Reichstagsabgeordneten für Breslau, die Genossen Dr. Bruno Schoenlant und Franz Tuzauer, die Bedeutung der Maidemonstration erläutern werden.

Am Sonntag, den 5. Mai, Nachmittag, findet ein

Ausflug nach dem Dorfe Döwis statt; (die Schwedenschanze ist zu meiden.)

Parteigenossen und Genossinnen, Arbeiter von Breslau und Umgegend! Sorgt dafür, daß die am 1. Mai stattfindenden Volksversammlungen einen Massenbesuch aufweisen und die Betheiligung an dem Ausflug nach dem Dorfe Döwis noch großartiger wie in den Vorjahren sich gestaltet. Zeigt der Welt, daß Ihr festhaltet an dem Feiertage des internationalen, klassenbewußten Proletariats, zeigt, daß Ihr keinen Schritt von der einmal erwählten Bahn abweicht und entschlossen seid, Hand in Hand mit Euren in- und ausländischen Brüdern Eure Rechte zu verfechten. Trotz aller Umsturzvorlagen und aller sonstigen Maßnahmen wider die Arbeiterklasse muß auch der diesjährige 1. Mai wiederum Zeugniß ablegen für die internationale Solidarität des Proletariats.

Thue ein Jeder was in seinen Kräften steht und die Maifeier wird in Breslau wie immer groß und glänzend werden.

Früh auf, zur Feier des 1. Mai!

NB. Durch Herausgabe geschmackvoller Maifeiertage ist den Genossinnen und Genossen Gelegenheit geboten, ihrer inneren Ueberzeugung einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Dieselben sind zum Preise von 10 Pfennigen in der Expedition der „Volkswacht“, durch die Colporteurs, Vertrauenspersonen, Gewerkschaftsobmänner u. zu beziehen. — Die vorzüglich ausgestatteten Maiaummers des „Wahren Jacob“, des „Postillon“, können durch die Expedition der „Volkswacht“ und deren Colporteurs zum Preise von 10 Pfennigen bezogen werden.

Zur Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes in Breslau.

Vor einigen Tagen brachten wir nach einem hiesigem Blatte die Mittheilung, daß der Magistrat die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beabsichtigt. Nunmehr liegt uns eine Denkschrift vor, in welcher sich der Magistrat in eingehender Weise über Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verbreitet und zum Schluß den Entwurf eines Statuts für ein städtisches Arbeitsnachweised-Bureau zu Breslau aufstellt. Die Denkschrift wird eingeleitet durch eine Verfüzung des Regierungspräsidenten an den Magistrat vom 26. September 1894, die in ministeriellem Auftrage dem Magistrat aufgiebt, erstens dahin zu wirken, daß ein Arbeitsnachweised-Bureau geschaffen wird, und zweitens seine Aufmerksamkeit Maßnahmen zuzuwenden, die geeignet sind, dem Entstehen verbreiteter Arbeitslosigkeit vorzubeugen oder die Wirkungen



Kreis Doppel, mehrere Finger an beiden Händen abgerissen; auch im Gesicht wurde er schrecklich zugerichtet. Die Patrone soll der Knabe einem anderen Knaben, dessen Vater in einer Dynamitfabrik beschäftigt war, weggenommen und sie dann auf freiem Felde abgebrannt haben.

\* **Reuthe**, 25. April. **Verhaftung**. Gestern langte hier selbst ein galizischer Agent mit einem Trupp Arbeiter an, denen er in Oberschlesien gute Arbeit verschaffen wollte. Die dürftig gekleideten Leute promenirten Nachmittag in der Stadt herum, während sich der Agent wahrscheinlich erst umsah, wo er Beschäftigung für dieselben finden konnte. Der Agent wurde verhaftet und die Arbeiter an die österreichische Grenze zurück befördert.

\* **Reuthe**, 26. April. **Gerüst-Einsturz**. In Folge Einsturz eines Gerüsts bei den Erweiterungsbauten am Oberschlesischen Bahnhof verunglückten (der „Breslauer Zeitung“ zufolge) heute früh zehn Maurer. Bei acht derselben waren die Verletzungen sehr schwere.

\* **Gleiwitz**, 25. April. **Zur Kessel-Explosion** auf der Baildonhütte wird der „Kattowitzer Btg.“ geschrieben: Durch die gestrige Dampfkeessel-Explosion sind eine Anzahl Arbeiter verletzt worden. Mehreren Arbeitern wurden durch die umherfliegenden Ziegelstücke und den ausströmenden Dampf schwere Verwundungen zugefügt; zwei Personen wurden schwer, 7 andere leicht, meist an den Füßen, verletzt. Zur Untersuchung des Unfalls eilten noch gestern Abend zwei Kesselrevisoren nach Baildonhütte. Heute Morgen wurde dieselbe in Gegenwart der Herren Director Kobig, Oberbergath Hoffmann, Gewerbe-Inspector Gzimatiz und Bauinspector Blindow fortgesetzt.

\* **Neustadt OS.**, 29. April. **Genossen und Genossinnen!** Am Sonnabend, den 4. Mai, findet hier das Raifest, verbunden mit Tanzmusik und humanistischen Vorträgen, statt. Sorgt dafür, daß die Betheiligung an dem Feste zahlreich ist. Das Festcomitee.

### Vermischtes.

**Von der Hinterlassenschaft eines Weiberfeindes** weiß das „N. Wiener Tgl.“ Folgendes zu erzählen: Eine wegen ihres Hasses gegen das „Ewig Weibliche“ best bekannte Persönlichkeit des 16. Wiener Bezirkes, ein Hagelstolz non plus ultra, ist vorige Woche, als er zu dem Leichenbegängnisse seines Bruders fuhr, gestorben. Der lange, hagere Mann mit dem schwarzen Salomanzug, stets mit Cylinderröhre und Rohrstock versehen, war eine typische Figur im 16. und 17. Bezirk. In einem Jahre seines Schreibens fanden seine Verwandten ein Päckchen mit der Aufschrift: „Versuche meiner Verwandten mich ins Ehejoch zu zwingen.“ Das Päckchen enthält 62 Briefe, die vom Jahre 1845 bis 1893 laufen und mit Bemerkungen des Hagelstolzes versehen, registriert und ad acta gelegt sind. Der Hagelstolz, Privatier und Hausbesitzer im 16. Bezirk fügte dieser Sammlung in einem Zettel bei: „62 Briefe mit ebenso vielen Anträgen von heirathsbedürftigen Mädchen und Wittwen, welche ein Gesamtvermögen von 1,760,000 Gulden ins Feld stellen, um mich zu ködern.“ Dr. Ungern nannte man ihn scherzweise, wenn er in seinem Stammgasthause jede zweite Woche erschien. Im Gasthause sah er nur dort, wo er es mußte, daß kein Platz für eine Damengesellschaft war. Ging er in's Theater, so nahm er stets drei Sitze. Links war sein Factotum, der alte Franz, und rechts ließ er den Sitz leer, um nur keine Dame neben sich zu haben. Auf der Pferdebahn, im Omnibus, auf der Bahn war keine mit ordinärem Tabak gestopfte Pfeife seine Begleiterin. Dies hielt ihm das weibliche Geschlecht vom Leibe. Charakteristisch ist eine Stelle im Testamente; er schreibt: „Ich bitte meine Verwandten, dafür Sorge zu tragen, daß auf dem Friedhofe, wo ich beerdigt werde, neben mir keine Frauenleichen beerdigt werden. Sollte dies unthunlich sein, so bitte ich, für mich einen Gruftplatz für drei Leichen zu kaufen und meine Leiche in die Mitte zu beerdigen, die Räume rechts und links aber unbelegt zu lassen.“ Weiter kann man wohl den Haß nicht mehr ausdehnen, als über das Grab.

**Ein toller Hund in anatomischen Lehrsaal.** Ein fürchtbares Unglück hat sich lehtthin in Oxford ereignet. In den anatomischen Lehrsaal der Oxford Universität wurde zu Studienzwecken ein riesiger, von Wuthkrankheit befallener Hund gebracht und mittels einer Leine angebunden. Die Leine war jedoch zu schwach, denn es gelang dem Thiere, sich loszureißen, und es stürzte sich, gerade als der berühmte Professor Neil eine Section vornahm, auf einen der Studenten. Es entstand eine fürchtbare Verwirrung. Alle verloren den Kopf und wußten sich nicht zu helfen. Das wüthende Thier biß einen Studenten nach dem anderen. Es wäre keinem der Anwesenden gelungen, mit heiler Haut davonzukommen, wenn nicht der Student John Pavoß die Geißelgegenwart besessen hätte, in dem Augenblicke, als sich der Hund auch auf ihn stürzen wollte, diesen mittels einer großen Scheere unschädlich zu machen. Von den gebissenen Studenten gaben drei unter unglücklichen Schmerzen ihren Geist auf, während die hoffnungslos darniederliegenden.

**Die Tragödie des Blinden.** Man erinnert sich der furchtbaren Tragödie von Reggio-Salabria, die vor drei Jahren in ganz Italien, ja weit über dessen Grenzen hinaus, das kolossalste Aufsehen gemacht hat. Ein plötzlich erblindeter Baron Margiotta hatte durch einen Zufall erfahren, daß seine junge, schöne Frau mit einem sechszehnjährigen Gymnasialisten, Feola, in ehebrecherischen Beziehungen stand und hatte darauf Feola in's Haus gelockt und erstochen. Als die Sache vor das Schwurgericht kam, wurde denn auch Margiotta „nach guter alter Sitte“ freigesprochen. Man hätte sich die Tragödie auf einmal in einem ganz anderen Sinne auf. Ein im Hause des blinden Barons wohnender Schächter, Filastro, beichtete nämlich auf dem Zoltenbette, daß nicht Margiotta, sondern er, Filastro, den jungen Menschen ermordet habe: der Don Juan wurde von ihm — der von Margiotta für ein paar hundert Francs gekauft worden — in den Palazzo gerufen, dort menschlerisch überfallen und in Gegenwart Margiottas, dessen Vaters und Bruders niedergestochen. Auch die genannten Personen hätten sich, als der Junge in den letzten Zügen lag, an dem Mordwerke betheiligt. Nun schreitet das Gericht von Neuem gegen den Blinden ein, dessen Vendetta jetzt allerdings einen ganz eigenthümlichen Charakter annimmt.

**Göttliche Weltordnung?** In New-York, wo das Elend und die Arbeitslosigkeit in den unteren Volksschichten

nicht minder grell zu Tage tritt, als in den Großstädten der alten Welt, hatte vor einigen Wochen eine großartige Hochzeitfeierlichkeit stattgefunden; die jüngste Tochter des des verstorbenen Mr. J. Gould, eines der größten amerikanischen Kräfte, war mit dem französischen Grafen Castellane getraut worden. Ueber dieses Ereigniß waren natürlich spaltenlange Berichte in Zeitungen und Zeitschriften erschienen und gaben dieselben zugleich Gelegenheit, den geradezu wahnwitzigen Luxus zu „bewundern“, der hierbei entfaltet wurde. In einer Beschreibung dieser Hochzeitfeierlichkeiten lesen wir unter Anderem Folgendes: Zur Ausschmückung des Hauses Goulds in der Fünften Avenue waren 50 Gärtner und ganze Wagenladungen kostbarer Blumen aufgeboden worden. Von den Gästen erhielt jeder ein großes, aus Silber gearbeitetes, innerlich vergoldetes Herz zum Geschenk, das mit Hochzeitstuchen gefüllt war. Den Brautführern und Brautjungfern wurden Brillantnadeln mit den Initialen G und C überreicht. Unter den Brautgeschenken selbst befand sich u. A. eine herzförmige Vorstecknadel, deren Mitte den berühmten Diamant Eterhazy bildet, um welchen sich 11 große Diamanten gruppieren; ein Halsband mit 10 Reihen Perlen, jede Reihe von 12 großen Brillanten durchbrochen; eine Kette aus 200 Diamanten u. s. w. — Und während hier ungeheure Summen vergeudet werden, um ein „Familienfest“ mit dem raffiniertesten Gepränge auszustatten, während Millionen verausgabt werden, um das Schmuckkästchen eines Weibes zu füllen, irren Tausende in den Straßen umher, die nicht wissen, wie sie ihren Hunger stillen und ihre Blöße decken können! Und das nennen dann manche Leute göttliche Weltordnung!

**Die kleinste Republik der Welt** ist wohl diejenige von Cabolara, einer kleinen, ungefähr 12 Kilometer von Sardinien gelegenen Insel. Das Gland ist nur zwei Kilometer breit und besitzt eine Bevölkerung von 55 Seelen. Im Jahre 1836 gab König Albert die Insel der Familie Bartoleoni, deren Chef unter dem Namen König Paul I. über dieses winzige Königreich friedlich bis zum 30. Mai 1882 regierte. Sonderbarer Weise drückte er vor seinem Tode den von seinen Verwandten befolgten Wunsch aus, daß kein Mitglied seiner Familie ihm auf dem Throne nachfolgen möchte und so wurde 1886 die Republik proclamirt. Die Verfassung verleiht den Frauen das Stimmrecht und der Präsident ist auf sechs Jahre gewählt. Die Unabhängigkeit der kleinen Republik wurde 1886 von der italienischen Regierung anerkannt.

**Auch ein Trost für die Colonialsoldaten!** Der Oberst Gillon des 200. Regiments hat jedem Soldaten vor seiner Einschiffung nach Madagaskar eine Mittheilung folgenden Inhalts aushändigen lassen: „In Madagaskar werdet ihr euch gegen drei viel fürchtbarere Feinde als die Hobas zu verteidigen haben: die Sonne, die Fieber und die Ruhr. Gegen diese drei Feinde habt ihr den Helm, das gekochte Wasser und die Flanelle-Leibbinde. Ihr sollt nie ohne Helm euch hinauswagen, denn selbst bei unumwöltem Himmel ist die Sonne tödlich. Legt euch auf den Haltestellen nie auf die Erde, die wärmer als die Luft ist und euch durch ihre Ausdünstungen vergiften würde; beschränkt euch darauf, euch zum Ausruhen auf euren Tornirst zu setzen. Trinkt nur gekochtes Wasser mit Thee und Kaffee. Zur Vermeidung von Erkältungen und demzufolge Ruhr leget nie eure Flanellebinde ab. Was ihr nun unter keinen Umständen thun sollt, das ist Alkohol zu trinken und Früchte zu essen, die, selbst wenn sie den unsrigen gleichen, heftige Gifte beherbergen. Wenn ihr diese Empfehlungen befolgt, werdet ihr zur Belohnung eurer Siege nach Frankreich zurückkehren.“ Es ist schwer, keine Satire zu schreiben.

**Fatal.** Chefredacteur (zum Redacteur): Die erste Nummer unserer Zeitung sieht so weit ganz gut aus, nur Eins gefällt mir nicht. — Redacteur: So, was denn? — Chefredacteur: In dem Briefkasten ist eine Bemerkung mit: „Ein langjähriger Abonnent“ unterzeichnet.

### Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 27. April. Der Seniorenconvent des Reichstages hat sich dahin schlüssig gemacht, daß die Specialberathung der Umsturzvorlage auf Grund des Commissionsberichts am Montag, den 6. Mai, beginnt. Vorher sollen die zweiten Lesungen der Binnenschiffahrts- und Flößerei-Gesetzentwürfe, einige erste Berathungen (Sclavenraub, Schutztruppe in Afrika), sowie Wahlprüfungen etc. erledigt werden. Man glaubt in Reichstagskreisen, daß die zweite Berathung der Umsturzvorlage zwei bis drei Wochen in Anspruch nehmen wird.

— **Hirsch's** Telegraphen-Bureau verbreitet des Sensationsnachricht, das Centrum habe beschlossen, gegen die Umsturzvorlage zu stimmen, einzelnen Mitgliedern, die sich gleich Hinteln, stark engagirt hätten, die Stimmhaltung freizulassen. (?) Ebenso wird von einer Ministerräth's genuntelt; Hohenlohe sei gegen den Kanzelparagraphen und trage sich mit Rücktrittsgedanken. Köller sei dafür. Köller werde mit der Vorlage stehen und fallen. (?) Alles Stimmungsmache für der Zwangsvorlage!

— Die Wahlprüfungs-Commission des Reichstages beschloß, die Wahl des deutsch-freiwilligen Abgeordneten v. Reibnitz (Lilith-Niederung) zu beanstanden.

— **Weldern**, 28. April. Prozeß gegen die Fuchsmühler Bauern. Das Urtheil wurde Sonnabend Vormittag verkündet. 143 Angeklagte wurden wegen Landfriedensbruchs und Forstverbrechens, beziehungsweise Anstiftung hierzu zu 14 Tagen bis 4 Monaten 15 Tagen Gefängnis verurtheilt. 3 Personen wurden nur wegen Forstverbrechens zu je 683 Mk. 67 Pf. verurtheilt. 5 Personen, die nur wegen Aufbaus angeklagt waren, wurden freigesprochen. Die höchste Strafe erhielt der Bürgermeister Joseph Stod. Die Krämer Pappenberger und Reger, die ebenfalls eine führende Rolle gespielt haben sollen wurden zu je 4 Monat verurtheilt.

— **Wien**, 28. April. Unter Vorsitz des Wiener Bürgermeisters fand auf Veranlassung der Statthalterei die Ausgleichsverhandlung zwischen Ziegelarbeitern und Werkbesitzern statt. Anwesend waren Bezirkshauptmann Auerpeig, zwei Gewerbeinspektoren, Magistratsbeamte, 14 Werkbesitzer, 26 Arbeiter, zwei Mitglieder der Gemeindefortschrittscommission und der Parteileitung. Nach zweistündiger Debatte wurden 20 Procent Lohnerhöhung und wöchentliche statt jährlicher Prämienauszahlung zugestanden. Das bedeutet einen großen Erfolg des Ausstandes. Der Druck der öffentlichen

Meinung, die Parlamentsdebatte sowie der Mangel an Ziegeln geben den Ausschlag.

— **Wrag**, 27. April. In dem Proceß gegen 16 Theilnehmer an einem „verbrecherischen Geheimbunde“ wurde der Bergarbeiter Franz Sotel wegen Verbrechen gegen § 8 des Sprengstoffgesetzes zu 15 Monaten beschwerfsten schweren Kerfers verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

— **Belgrad**, 28. April. Erzöng Milan soll die von der Clupschina zu genehmigende Apanage, vom Tage der Thronentsagung ab gerechnet, erhalten, sodaß er sofort 4,800,000 Frcs. als sechsjährigen Rückstand erhält. Königin Natalie versprach, auch ihren Anteil aus der Apanage Milan zu schenken, falls er Serbien verlasse. Da kann dieser eigenartige Vertreter des Gottesgnadenthums sein lustiges Leben ja weiter führen, denn er hat wieder Moos. Ein „theurer“ Monarch, wirklich!

— **Brüssel**, 27. April. In Daelen ist in der Schaustellung „Venedig in Brüssel“ das Dach des im Bau befindlichen Circus eingestürzt und riß 17 Arbeiter mit sich. Von diesen sind 11, darunter 3 schwer, verwundet.

— **Spinal**, 28. April. Der Damm, welcher das sehr bedeutende Wasserreservoir des Ofcanals in Bouzey bei Spinal schützte, ist gestern Vormittag in einer Länge von 100 Metern gebrochen. Zahlreiche Gebäude wurden fortgerissen, die Eisenbahnlinien überschwemmt 40 Personen werden vermisst. Der Schaden beträgt über eine Million Francs. — Durch den gemeldeten Dammbrech sind vier Ortschaften zum Theil zerstört worden; bisher wurden 38 Leichen aufgefunden. Die Verluste wurden auf mehrere Millionen geschätzt. — Einer späteren Nachricht zufolge hat sich das Wasser des Reservoirs von Bouzey bei Romeri und Chatel, ungefähr 15 Kilometer von Bouzey entfernt, in die Mosel ergossen. Dabei sind acht Personen ertrunken. Auf der ganzen Strecke ist der Schaden enorm; er wird auf fünfzig Millionen Francs geschätzt. Ueber 100 Menschen dürften um's Leben gekommen sein.

— **Petersburg**, 27. April. Das Finanzministerium hat sich gegen eine Vereinbarung zwischen den russischen und den amerikanischen Petroleum-Producten ausgesprochen.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. April.

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Ruther Hermann Hempe, ev.-luth., Kleine Grotschengasse 14, und Emma Hempe, ev., daselbst. — Restaurateur Gustav Fuchs, ev., Posenerstr. (Stadt Pfalzburg), und Anna Pohl, ev., Alexanderstr. 25a. — Haushälter Lorenz Drong, kath., Weidenstr. 6, und Emma Strauß, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 40c. — Stellmacher Paul Friedel, ev., Kleine Grotschengasse 17/18, und Emilie Garbisch, ev., Juliusburg. — Kutcher Robert Bartsch, ev., Friedrich-Carlsstraße 52, und Emma George, ev., Karolschke. — Werkführer Wilhelm Kupczok, ev., Breitenstr. 16/17, und Theresia Stantke, kath., Margareth. — Herrschaftl. Diener Paul Broll, kath., Stergenberg, und Anna Pautsch, kath., Schmiedebtr. 53. — Haushälter Paul Blische, ev., Sabowastr. 70, und Auguste Weiß, ev., Gartenstr. 22a. — III. Tischler Gottlieb Peister, ev., Schießwerberstr. 39, und Gertrud Winkler, ev., das. — Schmiedemeister August Krob, ev., Kaiser Wilhelmstraße 30, und Bertha Scharte, ev., Kopplav 2a.

**Eheschließungen.** I. Tischler Max Witschke, ev., mit Hedwig Jänich, kath., hier. — Haushälter Johann Wiczorek, kath., mit Auguste Sifora, ev., hier. — Hausdiener Paul Kirchner, ev., mit Clara Rudofe, kath., hier. — Arbeiter Franz Raube, kath., und Maria Steinig, kath., hier. — Arbeiter Paul Nitsche, kath., mit Anna Bergmann, evang., hier. — Tischler Oscar Krause, kath., mit Ida Gelmann, ev., hier. — II. Stadt. Wachtmeister Josef Legmann, kath., mit Marie Stiller, ev., hier. — Uhrmacher August Reichel, kath., mit Maria Vahnisch, kath., hier. — Mechaniker Hermann Scherner, kath., mit Bertha Gleich, kath., hier. — Schmied Carl Mandlowitz, evang., mit Anna Fischer, ev., hier. — Buchbinder Rudolf Reiß, ev., mit Clara Raaf, ev., hier. — Futarbeiter Carl Kornejty, evang., mit Emilie Schirbel, evang., hier. — III. Tischler Wilhelm Witschke, evang., mit Gertrud Kowalski, kath., hier. — Haushälter Paul Demsch, kath., mit Maria Witoschel, kath., hier. — Brauer Albert Ränger, kath., Grünwiche, mit Luise Kalms, evang., hier. — Haushälter Wilhelm Bäsold, ev., mit Beate Meisner, ev., hier. — Schuhmacher Hermann Hinz, ev., mit Maria Krause, ev., hier.

**Geburten.** I. Handelsgärtner Rudolf Romak, kath., S. — Arbeiter Reinhold König, evang., S. — Maler Max Hahn, evang., S. — Straßenbahn-Conducteur Franz Kerzel, kath., S. — Schiffbauer Reinhold Schulz, ev., S. — Schlosser Carl Hübnner, ev., S. — Portier Wilhelm Franke, kath., S. — Tapeziermeister Ernst Hoffmann, ev., S. — Eisenbahn-Arbeiter Johann Großer, kath., S. — Cigarrenarbeiter Adolf Matzschke, evang., S. — Schlosser Gustav Klose, kath., S. — Maler Hermann Neuschrank, evang., S. — II. Bädermeister Theodor Branner, kath., S. — Postkassener Josef Siegel, kath., S. — Bierkutscher Reinhold Perzel, ev., S. — Telegraphendote Hermann Haude, ev., S. — Regierungsbureau-dienstler Paul Stephan, kath., S. — Haushälter Daniel Kose, ev., S. — Stellmacher Rudolf Welzel, ref., S. — Arbeiter Julius Wilke, ev., S. — Postunterbeamter Hermann Ertel, kath., S. — Buchhändler Carl Bloch, jud., S. — Schlosser Georg Naumann, evang., S. — Tischlermeister Paul Kuntel, kath., S. — Korbmacher Carl Erdmann, ev., S. — Schuhmann Reinhold Thurich, ev., S. — Postunterbeamter Josef Werner, kath., S. — Werkführer Leopold Seydel, evang., S.

**Todesfälle.** II. Ottilie Böhm, ohne bes. Stand, 19 J. — Robert, S. des Straßenbahnschaffners Robert Rapp, 10 Woch. — Georg, S. des Tischlermeisters Robert Hampel, 10 J. — Fritz, S. des Hilfsbremsers Adolf Besper, 3 J. — Handlungs-Commis Alfred Holdt, 20 J. — Max, S. des Tapezierers Adolf Grindel, 5 J. — Carl, S. des Eisenbahners Hermann Engler, 9 Mon. — Arbeiter Friedrich Pohl, 63 J. — Martha, S. des Rärners Ernst Erner, 3 J. — II. Alfred, S. des Arbeiters Paul Dittmann, 2 Mon. — Schuhmacher-geselle Hugo Krause, 26 J. — Schmiebswittwe Rosina Müde, geb. Brudsch, 71 J. — Kellner Robert Haufe, 44 J. — Buchhalter Julius Herberger, 71 J. — Otto, S. des Schiffsbauers Hermann Wunke, 3 Mon. — Arbeiterin Martha Schwarzer, 23 J. — Pflanzgärtnerwitwe Caroline Gule, geb. Morawe, 78 J. — Helene, S. des Sagneiders Johann Gruber, 6 Stunden.

Stadt-Theater.

Montag: „Die Fledermaus“. Dienstag: „Hinterm Haus“. Mittwoch: „Die Schwalben“. Donnerstag: „Die Schwalben“.

Lobe-Theater.

Montag: „Haisen wider Haisen“. Dienstag: „Expriente“. Vorher: „Die Schulleiterin“.

Zur noch kurze Zeit! Circus Renz. Breslau, Louisenplatz.

Heute Montag, den 29. April, Abends 7 1/4 Uhr: Gala-Vorstellung. Vollständig neues Genre! Zum fünften Male! Novität!

Tjo Ni En. Beim Jahreswechsel in Peking.

(Im Zeichen des Drachen.) Arrangirt und inscenirt von Director Fr. Renz. Prachtvolle Ausstattung. Glänzende Licht-Effekte. Manège in zwei Minuten zur Bühne verwandelt. Eigene Erfindung (patentirt). Große Potpourris: Akrobaten, Luftkünstler und Luftkünstlerinnen, Reckturner, Akteure, Jongleure, Seiltänzer, Equilibristen. Unter Mitwirkung des gesammten Personals und des Corps de Ballet. Hochinteressante Tänze, u. A. (Original) Les grelots vivants. Jeu des barbillons (Original). Gefelicht geschickt.

Außerdem: 6 Crakchner-Kapphengste (Original-Deffur), in Freiheit dreijährig und vorgeführt von Director Fr. Renz. Schil-Quadrille, geritten von 8 Herren in Gala-Kostümen mit 3 beredresfirten Schulpferde, angeführt vom Director Fr. Renz. Auftreten der Schulleiterin Fr. Wally Renz mit dem Schulpferd Cromwell mit dem Steiger Alf. Das irische Volkstanz-Springpferd „Champion“, geritten v. Miss Ada. Auftreten sämtlicher Künstler-Specialitäten. Komische Entrées von sämtlichen Clowns u. dem beliebten „August“ Mr. Lavater Lee &c.

Morgen Dienstag und folgende Tage: Tjo Ni En. Beim Jahreswechsel in Peking.

Fr. Renz, Hgl. Commissionsrath.

Den Delegirten des Gewerkschafts-Kartells zur Nachricht, daß heute Montag Karten in den „Lauben“, Neumarkt Nr. 8, in Empfang genommen werden können. Der Vorstand.

Für Arbeiter! Größtes Lager garnirter und ungarirter Damen- u. Kinder-Hüte

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre offerirt zu denkbar billigen Preisen die Buchhandlung F. Schmidt Friedrich-Wilhelm-Str. 19.

Neu eröffnet Reiter-Handlung Goldene Fledermaus J. Silber.

4. Straße 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Beziehung vom 27. April 1893. - 7. Cong. Stochholm. - 7. Cong. Stochholm. - 7. Cong. Stochholm.

Table of lottery numbers for the 4th Street 192. Includes columns for numbers and their corresponding prizes.

4. Straße 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Beziehung vom 27. April 1893. - 7. Cong. Stochholm. - 7. Cong. Stochholm. - 7. Cong. Stochholm.

Table of lottery numbers for the 4th Street 192. Includes columns for numbers and their corresponding prizes.

4. Straße 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Beziehung vom 27. April 1893. - 7. Cong. Stochholm. - 7. Cong. Stochholm. - 7. Cong. Stochholm.

Table of lottery numbers for the 4th Street 192. Includes columns for numbers and their corresponding prizes.

4. Straße 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Beziehung vom 27. April 1893. - 7. Cong. Stochholm. - 7. Cong. Stochholm. - 7. Cong. Stochholm.

Table of lottery numbers for the 4th Street 192. Includes columns for numbers and their corresponding prizes.